

**„HOMO - GENE“ ARGUMENTS
FOR THE AUTHENTICITY OF
THREE STONE - AGE
ARCHAEOLOGICAL SITES
LOCATED BETWEEN THE
RIVERS OF RUR, MEUSE, AND
RHINE**

[to the English head line and abstract](#)

[zum ABSTRACT in Deutsch](#)

ABSTRACT

This essay deals with „HOMO-gene" arguments by philosophical means which prove the authenticity of three stone-age archaeological sites in a territory situated between the rivers Rur, Meuse, and Rhine. HOMO here signifies ‘man’ (Latin Homo) and not ‘same’ (Greek ομοσ).

The author proves these theses with finds, made by himself on separate occasions near the towns of Viersen, Wegberg, and Niederkrüchten (German region of Rhineland) during the period 2004 to 2005.

There are mentioned and explained finds concerning ten basic human needs and qualities. Each chapter concludes with a thesis. Because of a new way of thinking in the chapter HOMO AGENS there had to be created a new nomenclature.

The author concludes in a purely philosophical way that the archaeological sites were authentic stone-age dwelling or rest-places. Concerning the dating of finds and the cultural period they come from, the author abstains from making any judgement.

He proposes an extension of the validation-criteria of the palaeolithic research. This consists of epaphy (prints on stones originating from touch and contact by man) and the inclusion of fine arts into the evaluation of stone-age findings.

The author regards the following finds as extraordinarily precious: his first find [V501](#), Hammerkopf (hammer-head), [V201](#), Sonnenuhr (sundial), [V402](#), Fischstecherkopf-Tri-Facies (fishing tackle grip), [V902](#), Bohrproben (drill-specimens), ([W274S](#)), Europa-Relief (relief of Europe) and [N903](#), Fuß (foot).

Up to now, the official preservations of archaeological finds have withheld their acknowledgement.

[to the table of contents](#)

**„HOMO-GENE“ ARGUMENTE
FÜR DIE AUTHENTIZITÄT VON
DREI STEINZEITLICHEN
FUNDPLÄTZEN ZWISCHEN
RUR, MAAS UND RHEIN**

von

Dipl. Ing. Hans Grams

aus Mönchengladbach

ABSTRACT

Diese Arbeit befasst sich mit „HOMO-ge-nen“ Argumenten, welche die Authentizität von drei steinzeitlichen Fundplätzen in einem Gebiet zwischen den Flüssen Rur, Maas und Rhein mit philosophischen Mitteln beweisen. HOMO steht hier für Mensch ([lat.](#) homo) und nicht für gleich ([gr.](#) ομοσ).

Der Autor belegt seine Thesen mit Funden, welche er selbst nacheinander in den Gemeinden Viersen, Wegberg und Niederkrüchten in dem Zeitraum 2004 – 2005 gemacht hat.

Es werden Funde zu zehn menschlichen Grundbedürfnissen und – eigenschaften angeführt und erläutert. Jedes Kapitel schließt mit einer These ab. Wegen eines neuen Denkansatzes im Kapitel *HOMO AGENS* musste dort eine neue [Nomenklatur](#) geschaffen werden.

Der Autor kommt auf rein philosophischem Wege zu dem Schluss, dass die Fundorte authentische steinzeitliche Wohn- oder Rastplätze waren. Über die Datierung der Funde und die Kulturperiode, aus der sie stammen, enthält sich der Autor jedoch jeden Urteils.

Er schlägt in zwei Punkten eine Erweiterung der [Validierungskriterien](#) in der Frühgeschichtsforschung vor. Dies sind die **Epaphie** (durch Berührung und Betasten durch den Menschen entstandene Gesteinsspuren) und die **Einbeziehung von bildender Kunst** in die Beurteilung von Steinfunden.

Der Autor hält folgende Funde für besonders wertvoll: seinen Erstfund Hammerkopf ([V501](#)), Sonnenuhr ([V201](#)), Fischstecherkopf-Tri-Facies ([V402](#)), Bohrproben ([V902](#)), Europa-Relief ([W274S](#)) und Fuß ([N903](#)).

Die behördliche Denkmalpflege enthält den Funden bisher ihre Anerkennung vor.

INHALTSVERZEICHNIS

1 DISKUSSION

1.0 HOMO AGENS

1.0.1 Idiopoesie

1.0.2 Epaphie

1.0.2.1 Sudation

1.0.2.2 Pinguetion

1.0.2.3 Stilbotion

1.0.2.4 Rasur

1.1 HOMO EXPLORANS

1.1.1 Erkundung und Kartierung eines Lebensraumes

1.1.2 Wahl eines Wohnplatzes

1.1.3 Orientierung durch Richtungsgeber

1.2 HOMO CAPTANS

1.3 HOMO PISCANS

1.4 HOMO COMEDENS

1.5 HOMO FABRICANS

1.6 HOMO OBSERVANS

1.7 HOMO EDUCANS

1.8 HOMO PINGENS

1.8.1 Bildende Kunst

1.8.1.1 Malerei

1.8.1.2 Bildhauerei

1.9 HOMO VOVENS

2 SCHLUSSFOLGERUNGEN

3 SCHLUSSBEMERKUNGEN

4 Abkürzungsverzeichnis

5 Glossar

6 Abbildungsverzeichnis

[7 Literaturverzeichnis](#)

[8 Danksagungen / Widmung](#)

[9 Lebenslauf](#)

[10 Index](#)

Alle Funde sind durch mindestens ein Bild und eine textliche Erläuterung dokumentiert. Die Bilder und Dateien, auf die im Text besonders verwiesen wird, sind durch Hyperlink verknüpft.

1 DISKUSSION

1.0 [HOMO AGENS](#)

Der Mensch hinterlässt als Agierender (von [lat.](#) agere = handeln) in vielfältiger Form seine nur ihm eigenen Spuren.

Diese Fährten aufzufinden, ist somit eine Methode, um zu ermitteln, welche Wege er gegangen ist und wo er sich aufgehalten hat.

1.0.1 [Idiopoesie](#)

Der steinzeitliche Mensch hat sich Steine, welche er für irgendeinen Zweck gebrauchen konnte, einfach angeeignet. Diese Tätigkeit wird in dieser Arbeit als Idiopoesie (von [gr.](#) ἰδιοποίησις = Aneignung) bezeichnet. Im Idealfall war der Stein bereits so geformt oder durch Gesteinsadern geprägt (Gestirnsobservation), dass der steinzeitliche Mensch diesen ohne die geringste Bearbeitung etwa durch Schlagen, Klopfen, Meißeln, Sticheln, Schleifen oder Bohren verwenden konnte. Siehe hierzu

[Bild 1 V202 \(Sextant Fruehlingssonne.JPG\)](#)

[Bild 2 V215 \(Sonnenschattenuhr "Weißnase",IMG_3089\)](#)

[Bild 3 V605 \(Stößel senkrecht,IMG_V605\)](#)

[Bild 4 N203 \(Handkalender,IMG_3108\)](#)

Bei diesen Funden kann es sich um zufällig an diesen Fundort gelangte Gegenstände handeln. Die Tatsache der Verwendbarkeit durch den Menschen ist jedoch ein erstes Indiz dafür, dass sie auch tatsächlich verwendet wurden. Im Kontext der spezifischeren, leicht oder intensiv bearbeiteten Funde eines Fundplatzes passen sie sich in ein Gesamtgefüge ein und erhalten dadurch auch selbst einen zumindest potentiellen Authentizitätsnachweis, ohne ein Artefakt zu sein.

1.0.2 [Epaphie](#)

Der vom prähistorischen Menschen angeeignete Stein wird bei der Verwendung über einen langen Zeitraum - wegen der Stagnation der Entwicklung in der Steinzeit könnten dies ja durch Vererben von einer Generation zur anderen Jahrtausende sein - selbst genutzt und dann vererbt. Dabei wird er immer wieder berührt und betastet. Dieser Vorgang wird vom Autor im Rahmen dieser Arbeit Epaphie (von [gr.](#) επαφή = Betastung, Berührung) genannt.

Die Epaphie lässt sich vielfältig untergliedern. Hier werden beispielhaft vier Bereiche angesprochen.

1.0.2.1 Sudation

Der Begriff kommt vom lateinischen Verb sudare (schwitzen) und ist im Englischen so noch in Gebrauch.

Der im Bild 3 dargestellte Stößel ist ein Feuersteingeröll vom Typ „Maas-Ei“. Betastet man ihn und legt man in der am besten geeigneten Position, an der sich sozusagen als „Gebrauchsanweisung“ ein kleines Loch befindet, die Finger (Zeigefinger, Ringfinger und Mittelfinger der rechten Hand) an den Stein, so berührt man diesen in den Zonen, welche durch die leicht rötliche Tönung gekennzeichnet sind. Der Autor geht davon aus, dass die rötlichen Zonen sich unter Mitwirkung von menschlichem Schweiß gebildet haben. Es ist denkbar, dass der Stößel beim Herstellen der Steinzeitfarbe Ocker verwendet wurde, der vor allem das wasserhaltige Eisenoxid Goethit ($\text{Fe}_2\text{O}_3 \cdot \text{H}_2\text{O}$) enthält. Durch den Staub, welcher dabei anfiel und sich mit dem Schweiß des Menschen vermengte, könnte Eisenoxyd auf den Feuerstein übertragen worden sein. Hier müsste natürlich die Arbeit eines Chemikers, Petrologen oder Mineralogen ansetzen, um dieses durch Experimente zu erhärten.

1.0.2.2 Pinguetion

Dieser Begriff ist eine Neuschöpfung des Autors für diese Arbeit. Es liegt ihm das lateinische Wort pingue (Fett) zugrunde.

Bild 5 V503 (Besteckkopf Griffseite, IMG 3149)

In diesem Bild sind Fett- und Rußflecken zu sehen.

Ein Loch an der Unterseite konnte mit verschiedenen Stöckchen (z.B. Spießen) im wahrsten Sinne des Wortes besteckt werden.

Bild 6 V503 (Besteckkopf Besteckseite, IMG 3148)

Mit diesem Werkzeug konnte man dann Fische oder Fleischstücke ins Feuer halten und wenn sie gar waren, zum Mund führen. Nebenher musste der Braten gewendet und das Feuer geschürt werden. Dadurch hinterließen die Steinzeitmenschen, deren Hygiene sicher nicht an unsere heutige heranreichte, nachhaltige Fett- und auch Ruß-Spuren an dem Stein, den man als Besteckkopf in der Form eines Universalgriffs verwendete.

1.0.2.3 Stilbotion

Dieser Begriff ist eine Neuschöpfung des Autors für diese Arbeit. Es liegt ihm das griechische Verb στιλβω (erglänzen) zugrunde.

Bild 7 V212 (Spitzkuchen Oberseite, IMG 2470)

Bild 8 V212 (Spitzkuchen Unterseite, IMG 2471)

In Bild 7:V212 (Spitzkuchen Oberseite, IMG_2470) und in Bild 8:V212 (Spitzkuchen Unterseite, IMG_2471) ist eine steinzeitliche Schattenuhr mit Ober- und Unterseite dargestellt. Bei der Bedienung der Uhr gleitet der Finger immer wieder über die Oberseite, weil dort der Sonnenschatten erzeugt und abgelesen wird. Diese Seite des Steins hat dadurch einen Glanz wie

durch eine Politur erhalten. Die wenig berührte Unterseite ist dagegen matt geblieben.

1.0.2.4 Rasur

Diesem Begriff liegt das lateinische Verb *radere* (auskratzen, schaben) zugrunde.

[Bild 9 V212 \(Spitzkuchen Schmalseite mit Blitzlicht, IMG 3153\)](#)

[Bild 10 V212 \(Spitzkuchen Schmalseite ohne Blitzlicht, IMG 3154\)](#)

Die Bilder 9 (Spitzkuchen Schmalseite mit Blitzlicht, IMG_3153) und 10 (Spitzkuchen Schmalseite ohne Blitzlicht, IMG_3154) der Sonnenschattenuhr ([Anm. 1](#)) zeigen an der Stelle, wo der Fingernagel des Zeigefingers als Schattengeber in der Zeit zwischen den Äquinoktien und der Sommersonnenwende eingegraben wurde, deutliche Kratzspuren. Durch das Einklemmen des Fingernagels wurde der Stein ausgekratzt. Es bildete sich dadurch - wie aus Bild 10 ersichtlich ist - eine kleine Grube im Profil des Steins. Dasselbe gilt für den Schattengeberpunkt unten links, welcher in der Zeit zwischen der Wintersonnenwende und den Äquinoktien benutzt wurde.

Alle Funde wurden durch Augenschein auf Epaphie untersucht. Dabei fiel auf, dass bei Sandsteinen und quarzitischen Sandsteinen keine Epaphie erkennbar war.

These :

Sind an einem Steinfund aus einem Fundort mit hoher Funddichte eindeutige Spuren von Epaphie vorhanden, so geht die dem Steinfund durch [Idiopoesie](#) und sein Auffinden im Konnex von spezifischeren, leicht oder intensiv bearbeiteten Funden eines Fundplatzes bereits anhaftende potentielle Authentizität in eine vollwertige Authentizität über.

1.1 HOMO EXPLORANS

1.1.1 Erkundung und Kartierung eines Lebensraumes

Der Homo erectus bzw. sapiens brach von Afrika nach Europa in einen neuen Lebensraum auf. Er ging dabei nicht orientierungslos vor, sondern erkundete und kartierte das zu durchstreifende Gebiet. Er sorgte damit auch vor, jederzeit den Weg zum Ausgangsgebiet seiner großen Wanderzüge zurückzufinden. Er stellte Küsten, Ebenen, eisbedeckte Zonen und Gebirge in einer Relief-Karte dar, welche ungefähr den Bereich des heutigen Nord-West-Europas umfasst. Die Rückseite des Steins kann im Zusammenhang mit der integrierten Sonnenuhr als Kompass benutzt werden.

Der Autor fand am 18.03.2005 auf dem Golfplatz Schmitzhof in 41844 Wegberg neben anderen Stücken eine Reliefkarte mit Kompass von Europa. In dem Kiesbett der Wege des Golfplatzes ist in sekundärer Lage Steinmaterial eingebaut, welches aus einem primären Fundort in und bei einer Kiesgrube in dem 3 km Luftlinie entfernten Wegberg-Klinkum herangeschafft wurde. Der primäre Fundort ist mit zahlreichen Belegstücken und ausführlichen Beschreibungen und weiteren Bildern unter den Bild- und Worddateien beschrieben, welche speziellen Interessenten nach Anfrage auch auf einer CD zur Verfügung gestellt werden können.

In der [Datei W274S](#) ist der Fund Reliefkarte-Europa inklusive seiner Handhabung als Sonnenuhr und Kompass detailliert erläutert.

[Bild 11 W274S \(Europa-Relief, IMG 3393\)](#)

Die dreidimensionale Karte hat in der horizontalen Projektion einen Maßstab von ca. 1 : 54.000.000. Die Karte ist im Bild nach Norden ausgerichtet. Ein interessantes Detail ist die Halbinsel Kola (Schwanz des skandinavischen Löwen), die nicht von Eis bedeckt war.

Bei der Verwendung der Rückseite als Sonnenuhr dient die Relieffläche als Stellfläche zur horizontalen Ausrichtung. Die Flügel der Sonnenuhr auf dem Reliefstein sind um ca. 30° gegen die Horizontale geneigt, während die Flügel der Sonnenuhr V201 und des Kompasses W271 um ca. 50° gegen die Horizontale geneigt sind. Dies legt die Vermutung nahe, dass die im Europa-Relief integrierte Sonnenuhr auf der Breite von Nordafrika (30° nördliche Breite) hergestellt wurde. Der Kompass konnte natürlich auch nachts über die zur Westrichtung senkrechte Nordrichtung, welche über den Polarstern gewonnen wurde, genutzt werden.

Dies passt zu der gesicherten Erkenntnis der Archäologie, dass der Homo erectus bzw. sapiens Europa von Afrika her erschloss.

Markant herausmodelliert ist auch der in der Mitte des unteren Reliefrandes liegende Stiefel Italiens, welcher damals noch über die [siculo](#)-tunesische Landbrücke mit Afrika verbunden war. Er bot sich also – der Mitte Europas gegenüber- und in der Mitte Nordafrikas liegend - für eine Übersiedelung von Afrika nach Europa an.

Man sollte eine Reliefkarte aus der Steinzeit eher mit einer Karte, welche die Vegetation zur Eiszeit

in Europa inklusive vorgelagerter Küstenverläufe darstellt, vergleichen als mit einer Europakarte von heute. Das nachfolgende Bild 12 zeigt eine solche Karte [\(2\)](#).

[Bild 12 W274S \(Europa-Vegetation Eiszeit, IMG W274S\)](#)

1.1.2 Wahl eines Wohnplatzes

Der Mensch nimmt als dauerhaften Rast- oder Wohnplatz nicht einen beliebigen Ort, sondern als [homo explorans](#) (von [lat.](#) explorare = auskundschaften, prüfen) kundschaftet er ihn lange aus und prüft ihn.

Der Fundort Viersen-Helenabrunn und die Fundorte Wegberg-Klinkum und Niederkrüchten–Hillenkamp liegen auf einer voreiszeitlichen Terrasse. In der vorletzten Eiszeit – während der Saale-Kaltzeit, 300.000 – 128.000, wurde der Rhein nach Westen abgedrängt. Der Fundort Viersen liegt am linken Ufer der unteren Mittelterrasse 2a des Rheins, welcher bis dort die voreiszeitliche Terrasse durch Seitenerosion abgegraben hat. Die beiden anderen Fundorte liegen in ähnlicher Lage an der Maasterrasse und an der Talau der Schwalm. Sie liegen jeweils soweit landeinwärts, dass vorbeiziehende Wildherden gut zu beobachten waren. In der letzten Eiszeit – während der Weichsel-Kaltzeit, 115.000-10.000 v. Chr. - hat das Eis das Niederrheingebiet nicht mehr erreicht [\(1\)](#). Somit war der Fundort ab dem Rückzug des Eises aus der Saale-Kaltzeit - also weit vor 128.000 vor Chr. als Rast- oder Wohnplatz – wenn zunächst auch nur mit einer Tundren- und Kaltsteppenvegetation bedeckt - grundsätzlich nutzbar, weil der Rhein seit Ende der Saale-Kaltzeit seine Erosionsarbeit beendet hatte und die Weichsel-Eiszeit nicht mehr bis an die Grenze der Saale-Eiszeit vordrang. Denkbar ist auch, dass sich in dem Landkeil zwischen Rur, Maas und Rhein Großwildherden wie Fische in einer Reuse verfangen und üppige Beute darstellten. In der Steinzeit bedeckte das Dreieck zwischen Maas und Rhein eine bedeutend geringere Fläche als heute. Die alten Flussufer, an denen die Paläolithiker lagerten, waren viel weiter ins Landesinnere versetzt als wir es heute kennen. So beträgt die Entfernung vom Rheinknie bei Krefeld bis zur Maas nördlich von Roermond 46 Kilometer, während die Entfernung zwischen den damaligen Flussufern auf derselben Linie nur ganze 16 Kilometer betrug.

Im übrigen waren die weiten Flusstäler von Rur, Maas mit dem Nebental Schwalm und Rhein sicherlich – da noch unverschmutzt - fischreiche Gewässer.

Alleine diese generellen Gegebenheiten haben dem [homo explorans](#) jedoch nicht ausgereicht. Er hat zusätzlich geprüft, ob der potentielle Wohnplatz der höchste Punkt in der Umgebung war, damit abfließendes Regenwasser nicht in seine Behausung drang. Ferner hat er untersucht, ob in der Nähe Trinkwasser in Form von Oberflächenwasser oder Flüssen vorhanden war.

Dies ist im Folgenden durch Profile erläutert.

[Siehe Datei Profile Fundstellen](#)

Die Längsprofile der Fundstellen sind im Maßstab 1:10.000 (Länge) und 1:500 (Höhe) dargestellt. Die Längen und Höhen wurden der Topographischen Karte 1:25.000 des Landes NRW entnommen.

Alle Fundorte zeigen im Profil eine zum Wohnplatz hin sanft abfallende Geländeneigung, durch welche heranfließendes Oberflächenwasser als Trinkwasser genutzt werden konnte. Hinter dem Lagerplatz fällt das Gelände bald steil zu einer Flussterrasse ab, was auch Fischfang in der Nähe des Lagers ermöglichte.

Der Fundort Viersen zeigt noch die Besonderheit einer kleinen Warft-artigen Erhöhung am Wohnplatz selbst, so dass man gegen Oberflächen- und Regenwasser lokal auf kleinem Raum gefeit war. Die aufliegenden Lössschichten haben am Fundort Viersen-Helenabrunn laut Einsichtnahme der ['DGK5 Boden'](#) beim Katasteramt des Kreises Viersen am 31.05.2005 nur eine Höhe von 0,80 – 1,20 m. Dann folgen dort schon Kies und Sand. Dies bestätigt an demselben Tag auch der Landwirt und Eigentümer Steffens. Dieser teilte dem Autor ferner mit, dass in den 70-iger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit unter dem normalen Pflug befestigten so genannten ‚Untergründern‘ der Boden bis in 50 – 60 cm Tiefe aufgeritzt wurde.

Am Fundort Wegberg-Klinkum haben die aufliegenden Lössschichten laut Einsichtnahme der ['DGK5 Boden'](#) beim Katasteramt des Kreises Heinsberg am 09.06.2005 nur eine Höhe von ca. 0,4 m. Dies bestätigt an demselben Tag auch ein Landwirt mit der Aussage, dass man in dieser Gegend nur 25 cm tief pflüge, um dabei nicht auf Sand zu stoßen. Bisweilen findet man nach der Aussage dieses befragten Landwirtes auch Relikte der Steinzeit.

Die Geländeeinschnitte der Wolfskull – ein Trockental - und von Ompert, die in etwa parallel zum Rheintal hinführten, konnten als Schöpfstellen für Trinkwasser genutzt werden, das sich aus Oberflächenwasser speiste. Für das Jagen und Sammeln stand die riesige Fläche zwischen Rur, Maas und Rhein zur Verfügung.

Der einen Wohnplatz suchende prähistorische Mensch musste ferner auskundschaften, ob auch für seinen Körner-, Früchte-, Pilzgewächse- und Heil- sowie Giftkräuterbedarf ([Anm.2](#)) ein ausreichendes Sammelgebiet in der Nähe war. Schließlich hatte er auch zu prüfen, ob eventuelle Nahrungskonkurrenten sich nicht in allzu großer Nähe niedergelassen hatten, so dass problemlos soziale Kontakte mit diesen geknüpft, Handel getrieben und gemeinsam Großwild gejagt werden konnte.

Für die Fundorte Viersen-Helenabrunn und die Fundorte Wegberg-Klinkum und Niederkrüchten–Hillenkamp treffen alle diese Kriterien zu.

Die kürzeste Distanz zwischen den Fundorten (zwischen Wegberg-Klinkum und Niederkrüchten–Hillenkamp) beträgt 13,5 km.

1.1.3 Orientierung durch Richtungsgeber

Will der Mensch ein Gelände auskundschaften, braucht er ein Hilfsmittel, das ihn bei der Orientierung zuverlässig leitet. Zumindest muss er sicherstellen können, dass er einen gegangenen weiten Weg auch wieder zurückfindet. Für diesen Zweck ist heute noch der Kompass, welcher die nach Norden ausgerichteten Kraftlinien des Erdmagnetfeldes nutzt, im Einsatz.

Diese Hilfe stand dem Steinzeitmenschen noch nicht zur Verfügung. Als natürliche Hilfsmittel konnte er sich zur Orientierung am Tage der Sonne und in der Nacht des Polarsterns bedienen.

Um diese beiden Gegebenheiten zu nutzen, eignete sich der prähistorische Mensch Steine mit den Funktionen eines Richtungsgebers an und bearbeitete sie so, dass er sie - die Sonne und den Polarstern nutzend - wie einen Kompass einsetzen konnte.

Der Autor kann hierzu zwei Lesefunde vorweisen. Es handelt sich einmal um eine am Fundplatz Viersen-Helenabrunn aufgelesene Sonnenuhr mit der Fundnummer V201. Dann belegt insbesondere die „Kompass“ genannten Steine [W271S](#) und W276S diese obigen Aussagen.

[Bild 13 W271S \(Kompass über Sonnenuhr, IMG 3216\)](#)

[Bild 14 W271S \(Kompass neben Sonnenuhr, IMG 3244\)](#)

[Bild 15 W276S \(Kompass-Wildschwein, IMG 3404\)](#)

Der Stein [W271S](#) hat vom Material und der Maserung her große Ähnlichkeit mit der Sonnenuhr vom Fundort Viersen-Helenabrunn.

In den Stein W271S ist eine Sonnenuhr eingebaut. In der Äquatorialsonnenuhr aus dem Fundort Viersen bilden die Seitenflügel gegenüber der Ost-West-Linie symmetrische Winkel unter 40° . Der Öffnungswinkel beträgt also 100° . Die in den Stein W271 integrierte Mini-Äquatorialsonnenuhr hat die Besonderheit, dass ihr linker Flügel senkrecht zur Nord-Südrichtung genau nach Westen zeigt. Ihr Öffnungswinkel beträgt somit 140° .

Durch diese technisch elegante Lösung kann zu jeder Tageszeit, an der die Sonne zu sehen ist, die West-Richtung und damit indirekt auch die Nordrichtung ermittelt werden. Das hat seinen Grund darin, dass der Sonnenschatten **dann** und **nur dann** parallel zur Mittelfurche einfällt und parallel über die Flügel streicht, wenn die Uhr waagrecht gehalten und der Schattengeber unter dem Winkel der geografischen Breite (bei uns sind dies 51°) darüber schwebt. Mit anderen Worten: Der parallele Schattenverlauf der Sonne - das Charakteristikum der Äquatorialsonnenuhr - ist das Kriterium für die Ausrichtung des Kompasses am Tage.

Ist im heutigen Kompass als konstante Richtung-gebende Einrichtung die stets nach Norden zeigende Magnetnadel, so muss die Nordrichtung in dem steinzeitlichen Kompass immer wieder neu aus der Richtung zum Polarstern oder durch Bedienen der integrierten Sonnenuhr ermittelt werden.

Die Kompass-Steine enthalten auch über die gesamte Oberfläche verteilt Rinnen, Marken und Vertiefungen, so dass die jeweiligen Zielrichtungen bei Tage gesehen und bei Nacht auch gefühlt werden konnten.

[Bild 16 W271S \(Kompass über Sonnenuhr mit Winkeln zur West-Ost-Achse, IMG 3216\)](#)

Das in der stationär genutzten großen Sonnenuhr erkannte Prinzip kann so ambulant im Sinne der Nordorientierung (Senkrechte zur West-Ost-Achse) genutzt werden.

Thesen:

Zu 1.1.1

Findet sich an einem steinzeitlichen Wohnplatz in Europa eine Relief-Karte von Europa mit gleichzeitiger Kompassfunktion, so beweist dies authentisch, dass hier der intelligente *homo explorans* großräumig seinen Lebensbereich erkundet, manifestiert und für eine eventuelle Rückorientierung vorgesorgt hat.

Zu 1.1.2

Liegen benachbarte steinzeitliche Fundplätze so, dass sie nach Klima-, Wohn- sowie Ernährungs- und Sozial-Kriterien eine optimale Lage aufweisen, so beweist dies, dass der Mensch sie in seiner Eigenschaft als *homo explorans* als dauerhafte Aufenthaltsorte selektiert hat und die Fundorte somit authentisch sind.

Zu 1.1.3

Findet man an steinzeitlichen Wohnplätzen technisch elegante Hilfsmittel zum Auskundschaften ihrer Umgebung, so sind die Funde ein Beweis dafür, dass der *homo explorans* - seine nur ihm eigene Fähigkeit und Intelligenz nutzend - hier wirklich gelebt hat.

1.2 [HOMO CAPTANS](#)

Der Steinzeitmensch übte [Idiopoesie](#) nicht nur mit Steinen aus, sondern er pflegte insgesamt eine idiopoetische Ökonomie. Jagdgut zog er nicht selber auf, sondern er eignete es sich an, indem er es erlegte.

Er kannte schon die Vogeljagd mit Pfeil und Bogen. Dies belegt der bemalte Faustkeil V903, welcher unter [V903](#) und im Kapitel [HOMO PINGENS](#) näher unter dem Aspekt eines Kunstwerks beschrieben ist.

[Bild 17 V903 \(Vogeljagd, IMG 2534\)](#)

An dem Fundort Viersen-Helenabrunn konnte der Autor drei Lesefunde „Speerspitzen“ kollektieren.

[Bild 18 V301 \(Speerspitze-Quarz, IMG 3367\)](#)

Die Speerspitze zeigt eine raffinierte Befestigungsniße, welche durch den Nagel veranschaulicht ist. Der Speerschaft konnte so raffiniert befestigt werden.

[Bild 19 V302 \(Speerspitze-Feinsandstein, IMG 3370\)](#)

Auch dieser leichte Speerspitze zeigt eine Mulde zur Befestigung der Speerschaftes.

[Bild 20 V303 \(Speerspitze-Gift, IMG 3364\)](#)

[Bild 21 V302 \(Giftpfeil.JPG, IMG V303\)](#)

Die in den beiden vorstehenden Bildern dargestellte mit Gift beträufelte Speerspitze beweist ein besonderes Raffinement bei der Jagd. Damit das angeschossenen Wild schneller verendete und er das wertvolle Jagdgut und Jagdgerät nicht verlor, wandte der steinzeitliche Jäger schon die Methode an, die Speerspitze mit Gift zu versehen. Siehe hierzu eine ausführliche Beschreibung in [V303](#).

Alle Speerspitzen dürften für die Jagd auf größere am Boden lebende Wildtiere konzipiert sein und zeigen eine sehr archaische Typisierung.

These:

Tauchen an einem Fundort Jagdgeräte mit raffinierter Fertigung und Beigaben sowie bemalte Faustkeile auf, die Jagdszenen darstellen, so beweist dies authentisch, dass sich an diesem Fundort der Mensch als [homo captans](#) aufgehalten hat.

1.3 [HOMO PISCANS](#)

Auch das Fischen war Teil der idiopoetischen Ökonomie des Steinzeitmenschen. Die noch unverschmutzten Gewässer hielten sicherlich ein reichliches Angebot an Fischen bereit. Deshalb bezogen die prähistorischen Menschen Lagerplätze, welche in der Nähe von Flüssen lagen. Dies trifft jedenfalls für die drei vom Verfasser beschriebenen Fundplätze in Viersen, Wegberg und Niederkrüchten zu.

Der Autor hat zu dem Bereich Fischfang drei Funde vorzuweisen. Es handelt sich nach seiner Meinung um Fischstecherköpfe.

[Bild 22 W401 \(Fischstecherkopf, IMG 3708\)](#)

Das Bild zeigt einen gut in der Hand liegenden Feuersteingriff – mit optimaler Mulde für den Daumen -, in den an der Unterseite ein Loch mit dem Durchmesser 6 mm (dieser Durchmesser findet sich auch bei allen Bohrlöchern am Fundort Viersen) gebohrt ist. Der Autor hat einen Schaft mit Doppelspitze in den Stein eingesetzt, um die mögliche Ausstattung und Verwendung zu erläutern.

[Bild 23 V401 \(Fischstecher Griff.JPG, IMG V401\)](#)

Dieser Fischstecherkopf vom Fundort Viersen hat ebenfalls unten eine Bohrung mit dem Durchmesser von 6 mm, welcher durch die auch in den Stein W401 passende Schraube belegt ist. Dies könnte ein Indiz für Arbeitsteilung unter den Clans sein. Möglicherweise hat die Gruppe aus Wegberg die Bohrspezialisten aus Viersen für diesen Zweck in Anspruch genommen.

[Bild 24 V402 \(Tri Facies,IMG 3356\)](#)

Auch dieser Fischstecherkopf aus dem Fundort Viersen hat unten die Bohrung mit 6 mm Durchmesser. Der Stein wurde Tri-Facies genannt, weil er Werke der bildenden Kunst (Affe, Bär, Nager) in Form von drei Kleinskulpturen enthält. Auf diesen Aspekt des Steins wird im Kapitel [HOMO PINGENS](#) noch näher eingegangen.

These:

Tauchen an einem Fundort Geräte auf, die für den Fischfang geeignet sind und als Siegel der Authentizität zusätzlich Werke der bildenden Kunst in Form von Kleinskulpturen enthalten, so beweist dies, dass sich an diesem Fundort der Mensch als [homo piscans](#) aufgehalten hat.

1.4 HOMO COMEDENS

Zu einem Grundbedürfnis des Menschen gehört das Essen. Durch Jagen, Fischen und Sammeln beschafft er sich in der Altsteinzeit seine Nahrungsmittel. Die Reste dieser Nahrungsmittel selbst findet man außer in Höhlen nur selten. Erhalten geblieben sind jedoch die Werkzeuge aus Stein, mit denen er die Nahrung für die Mahlzeiten weiterbearbeitete und schließlich zu sich nahm.

Bild 26 V604 (Stampfer gegriffen, IMG V604)

Bei ihren Streifzügen zwischen Maas- und Rhein fanden die Steinzeitmenschen vielleicht auch Früchte von wilden Gräsern und von Bäumen. Diese konnten dann mit einem solchen Stampfer verkleinert und zu Mehl verarbeitet werden. Vermengt mit einer geeigneten Flüssigkeit wäre das Backen von Brotfladen vorstellbar.

Bild 27 V604 (Stampfer, IMG 3311)

In den Stampfer ist das Profil eines Bisons eingearbeitet, was beweist, dass er vom Menschen bearbeitet wurde.

Bild 28 V601 (Teigrolle, IMG 3323)

Dieser Stein ist so gerundet, dass er zum Ausrollen von Teig verwendbar war. Er enthält auf der Unterseite eine Kleinskulptur, welche einen Menschen darstellt, der sich einem Tier zuwendet.

Bild 29 V606 (Hackmesser, IMG V606)

Das Hackmesser könnte zum Zerteilen von Tieren verwendet worden sein.

[Bild 30 V606 \(Hackmesser-Kröte,IMG 3314\)](#)

Aus der Perspektive dieses Fotos ist der Stein die Kleinskulptur einer Kröte. Sowohl dieser Stein als auch die Teichrolle erhalten durch die Verbindung mit einem Werk der bildenden Kunst eine besondere Bekräftigung dafür, dass Sie in Menschhand gewesen sind.

[Bild 31 V504 \(Kratzer,IMG 3340\)](#)

Der hier dargestellte Kratzer ist ein reines Werkzeug ohne Skulptur. Er konnte für das Abkratzen von Fleischresten von Wild und Fisch verwendet werden.

[Bild 32 W604 \(Feuerschaden,IMG 3707\)](#)

Ohne Feuer konnte die Nahrung nicht gegart werden. Der hier dargestellte Stein konnte von seinem Winkelzuschnitt her zur Mondbeobachtung verwendet werden. Er muss dann aber in eine Feuerstelle geraten sein und trägt [Craquelierung](#) .

[Bild 33 V503 \(Besteckkopf,IMG 3148\)](#)

Durch Einsetzen eines Stöckchens in das Loch auf der Unterseite, das natürlichen Ursprungs ist und nicht den sonst am Wohnplatz üblichen Durchmesser 6 mm hat, konnte nun schließlich die Nahrung aufgenommen werden.

[Bild 34 V503 \(Besteckkopf-Löwe-Mensch,IMG 3329\)](#)

Im übrigen enthält der Stein eine dramatische Kleinskulptur, in welcher ein Raubtier einen Menschen verschlingt. Im Raubtiermaul steckt der Menschenmund.

[Bild 35 V507 \(Besteckkopf-Mensch,IMG 3345\)](#)

[Bild 36 V507 \(Besteckkopf,IMG 3346\)](#)

In diesem Besteckkopf aus Feuerstein, der ein Menschengesicht darstellt, ist mit 6 mm Durchmesser ein Loch in den Mund gebohrt, worin das Besteck eingesetzt werden konnte.

These:

Gibt es an einem Fundort Geräte, die für die Zubereitung und Aufnahme von Nahrung geeignet sind und zum Teil sogar als Siegel der Authentizität zusätzlich Werke der bildenden Kunst in Form von Kleinskulpturen enthalten, so beweist dies, dass an diesem Fundort der Mensch als [homo comedens](#) gelebt hat.

1.5 [HOMO FABRICANS](#)

Der prähistorische Mensch war darauf angewiesen, sich handwerklich zu betätigen. Er brauchte Geräte, welche ihn in die Lage versetzen, seinen Bedarf an Nahrung, Kleidung, Unterkunft und auch Schmuck durch eigene Produktion zu befriedigen. Dies ist aber nicht nur eine pure Notwendigkeit, sondern den homo faber erfasst bei seinem Tun auch die Freude am Erfolg und die Lust, Altes zu perfektionieren und Neues auszuprobieren.

Hierzu stellt der Autor zwei Beispiele aus seiner Fundsammlung vor. Dies sind ein Hammerkopf, der Erstlingsfund des Verfassers, und ein Feinsandsteingeröll mit Bohrversuchen.

[Bild 37 V501 \(Hammerkopf, IMG V501\)](#)

Die [Finne](#) und die [Bahn](#) sind zwar ziemlich roh aber doch deutlich ausgearbeitet. Die Löcher sind so gebohrt, dass eine eingefügte Astgabel zusätzlich zu der Spannung, welche sie von Natur aus besitzt, durch den Winkel der Bohrlöcher zueinander noch besser einzuklemmen ist. Eine eingesetzte Astgabel sitzt dadurch fest in ihrer Halterung.

Der *homo practicans* hat das Quarzitstück funktionsfähig gemacht, ohne die Oberflächen besonders zu glätten. Ihm kam es scheinbar zunächst auf die Stabilität der Befestigung eines Stiels und die Hauptanwendungsmöglichkeiten eines Hammers dieser Art - Schlagen und Spalten - an.

Ein Paradebeispiel für die Probierlust des *homo faber* ist das Geröllstück aus quarzitischem Feinsandstein des Fundes V902.

[Bild 38 V902 \(Bohrproben, IMG 2655\)](#)

An dem Geröll sind etliche Bohrversuche erkennbar. Das Felsgeröll ist eben und damit leicht zu fixieren. Es hat eine Dicke (13mm), welche ein Durchbohren (mittlere Bohrtiefe der anderen Funde = 14,6 mm) grundsätzlich möglich machen konnte. An einer Stelle ist eine Durchbohrung von der Ober- und Unterseite – je mit relativ schiefer Bohrachse startend – gelungen. Der Durchmesser beträgt wie bei allen anderen Bohrungen vom Fundplatz 6 mm. Die Bohrung unten rechts gehört zur gelungenen Durchbohrung.

Durch seinen Experimentiercharakter gibt das Probergeröll detaillierte Aufschlüsse über den Stand der Bohrtechnik – die wissenschaftliche Datierung ist noch offen – des experimentierenden homo faber in der noch zu bestimmenden Periode der Steinzeit, in der er tätig war.

[Bild 39 V902 \(Bohrproben, IMG 2654\)](#)

Hier ist oben links eine Stelle der Körnung zu sehen, welche wie eine Meißelung aussieht. Die Meißelung hört dort auf, wo der Experimentator auf einen Gesteinseinschluss traf, welcher ein Weiterarbeiten aussichtslos erscheinen ließ. Dies gilt auch für die Versuche 1 und 2 von links gesehen im vorherigen Bild. Die Bohrung unten in der Mitte gehört zur gelungenen Durchbohrung.

[Bild 40 V902 \(Bohrproben, IMG 2543\)](#)

Durch den eingeführten Nagel ist die vollständige Durchbohrung nachgewiesen. Obwohl die Bohrungen von der Ober- und Unterseite her keineswegs senkrecht aufeinander stehen, ist dies trotzdem ein großer Schritt für den prähistorischen Handwerker. So standen ihm die unzähligen Verwendungsmöglichkeiten – bis hin zur Schmuckherstellung - offen, welche sich durch ein Loch in einem harten Material ergeben.

These:

Liest man an einem Fundort Steine auf, welche Zeugnisse der handwerklichen Fähigkeiten und Experimentierlust des Menschen sind, so beweist dies die frühere Anwesenheit des Menschen in seiner Eigenschaft als [homo fabricans](#) an diesem Ort.

1.6 [HOMO OBSERVANS](#)

Der prähistorische Mensch war darauf angewiesen, die zuverlässig Jahr für Jahr ihre Bahn ziehenden Gestirne zu beobachten. Dies stellte ein elementares Bedürfnis dar. Er benötigte nicht nur den geschätzten Stand der Jahres- und Tageszeiten, sondern eine durch Hilfsmittel präzisierte Angabe über ihren Stand im Jahres- und Tagesverlauf. Die Jahreszeiten steuerten und begrenzten seine Tätigkeiten als Jäger, Fischer, Sammler und Handwerker. Brauchte er für seine Steinwerkzeuge neues Material oder Ocker für seine Kosmetik, so war er zu tagelangen Märschen zu den Lagerstätten dieser Bodenschätze gezwungen. Einen solchen Marsch bei nahendem Winter zu beginnen, machte wenig Sinn.

Wollte er ein Treffen innerhalb eines Tagesverlaufs arrangieren, so brauchte er einen herausragenden topografischen Treffpunkt wie eine Mündung eines Bachlaufs, eine markante Lichtung oder einen besonderen Baum. Ohne die Vereinbarung einer Tageszeit hätte er dadurch Zeit vergeudet, dass Gruppen sich zu früh oder zu spät am vereinbarten Treffpunkt eingefunden hätten.

Der Autor kann von den drei Fundorten mit Stand 31.05.2005 insgesamt 50 Funde nachweisen, welche dem Zweck der Observation der Gestirne gedient haben. Im Einzelnen handelt es sich um 29 Funde zur Sonnen- und 12 zur Mondbeobachtung, sowie 9 zu einer Mischbeobachtung von

Sonne und Mond. Die Steine wurden sowohl ambulant als auch stationär am Wohnplatz genutzt. Dies ergibt sich aus deren Größe und Gewicht, welche in den Einzelbeschreibungen nachgewiesen sind.

In der Datei [Lage](#) wird die Lage der Fundorte dargestellt. In der Datei [Lage Mettmann](#) werden beispielhaft die Berechnungen für die lokal maßgeblichen Winkel der Winter- und Sommersonnenwende, der Äquinoktien, der maximalen Abend- und Morgenweiten sowie die Mondextreme nachgewiesen, welche die Steine, die zur Observation der Gestirne verwendet wurden, darstellen und durch ihre Form abbilden.

[Bild 41 V201\(Sonnenuhr, IMG 2447\)](#)

Der hier dargestellte Stein ist eine Äquatorialsonnenuhr. Der Sonnenschatten streicht parallel über sie dahin. In der zugehörigen Worddatei ist [V201](#) die Nutzung im Detail beschrieben.

[Bild 42 W203S\(Waage, IMG 2617\)](#)

Dieses Bild zeigt eine Sonnenschattenuhr, an der mit Hilfe des durch einen Gegenstand oder einen Finger erzeugten Schattens der Sonnenverlauf vom Aufgang über den Höchststand am Mittag und bis zum Untergang festgemacht und als Zeitmaß verwendet werden konnte. Das Prinzip einer Sonnenschattenuhr ist in der [Datei V299](#) im Detail erläutert.

[Bild 43 V253\(Nectarius, IMG 3168\)](#)

Beim Mond gibt es einen kleinsten Winkel der Morgen- und Abendweite zwischen der Ost-Westrichtung und dem Vollmondauf – und untergangspunkt beim minimalen Mondextrem von 31 Grad und einen größten Winkel der Morgen- und Abendweite zwischen der Ost-Westrichtung und dem Vollmondauf – und untergangspunkt beim maximalen Mondextrem von 50 Grad. Beide Winkel sind in dem oben abgebildeten Stein integriert und bequem einstellbar.

[Bild 44 W275S\(Sonne-Mond-Zeiger, IMG 3706\)](#)

Der Stein besticht durch seine Schlichtheit. Er enthält sowohl den Winkel der maximalen Morgen- und Abendweite der Sonne als auch das Mondextrem 50 Grad. An der Spitze dieses pfeilartigen Steins liegt ein rechter Winkel, der u.a. zur Herleitung von weiteren Himmelsrichtungen aus **einer** bekannten Himmelsorientierung verwendet werden konnte.

These:

Findet man an steinzeitlichen Lagerplätzen Steine zur Beobachtung der Gestirne, welche der Bestimmung der Jahres- und Tageszeit dienen, so beweist dies die Anwesenheit des Menschen an diesen Orten, der seine Intelligenz einsetzen musste, um als [homo observans](#)

den unbeirrbar und konstanten Lauf der Gestirne zu seiner Orientierung zu nutzen.

1.7 HOMO EDUCANS

Die Steinzeitmenschen hatten auch Erziehungsaufgaben zu erfüllen. Eine dieser Aufgaben bestand in der sexuellen Aufklärung ihres geschlechtsreif werdenden Nachwuchses. Dazu hat der Autor einen Stein vorzuweisen, welcher wahrscheinlich diesem Zweck gedient hat.

In der Datei [V906](#) wird dargelegt, wie die Erzieher damals einen bearbeiteten Quarzitstein für die sexuelle Aufklärung verwendeten.

These:

Findet man an einem steinzeitlichen Lagerplatz einen Stein zur sexuellen Aufklärung Heranwachsender, so ist dies ein Beweis dafür, dass sich dort Menschen im Familienverbund aufgehalten und mit Hilfe eines einfachen Hilfsmittels die Sexualerziehung ihres geschlechtsreif werden Nachwuchses durchgeführt haben.

1.8 HOMO PINGENS

Vorweg möchte der Autor hier zwei weltberühmte deutsche Philosophen zitieren.

Hans Jonas (3), der jüdisch-deutsche aus Mönchengladbach gebürtige Philosoph, der vor ein paar Jahren hochbetagt in New York verstarb, schreibt in seiner Abhandlung „Zwischen Nichts und Ewigkeit“ :

Unsere Forscher betreten eine Höhle und bemerken an ihren Wänden Linien oder sonstige Konfigurationen, die künstlichen Ursprungs sein müssen, keiner strukturellen Funktion dienen und eine optische Ähnlichkeit mit der einen oder anderen draußen anzutreffenden Lebensformen aufweisen. Von ihren Lippen bricht der Ausruf: Dies haben „Menschen“ gemacht! Warum? Die Evidenz bedarf für ihre Gültigkeit nicht der Vollkommenheit der Altamira-Fresken. Die roheste, kindischste Zeichnung wäre so beweiskräftig wie die Kunst des Michelangelo. Beweisend für was? Für die mehr-als-tierische Natur ihres Erzeugers; und dafür, dass er ein potentiell sprechendes, denkendes, erfindendes, kurz ein „symbolisches“ Wesen ist (3).

Martin Heidegger (9) führt in seinem Vortrag vom 13. November 1935 in seiner altertümlich klingenden, aber den Worten auf den Grund gehenden und tief sinnigen Sprache aus:

Nicht das N.N. fecit soll [Ergänzung des Autors: an einem Kunstwerk] bekannt gegeben, sondern das einfache „factum est“ soll im Werk ins Offene gehalten werden: dieses, dass Unverborgenheit [Ergänzung des Autors: von gr. ἀλήθεια = Wahrheit] des Seienden hier geschehen ist

Dort, wo der Künstler und der Vorgang der Entstehung des Werkes unbekannt bleiben, tritt dieser Stoß, dieses „Daß“ des Geschaffenseins am reinsten aus dem Werk hervor.

Zwar gehört auch zu jedem verfügbaren und im Gebrauch befindlichen Zeug, „daß“ es angefertigt ist. Aber dieses „Daß“ tritt am Zeug nicht heraus, es verschwindet in der Dienlichkeit.Im Werk dagegen ist dieses, daß es als solches ist, das Ungewöhnliche ..

Je wesentlicher das Werk sich öffnet, um so leuchtender wird die Einzigkeit dessen, daß es ist ..(9).

Heidegger erläutert hier den Unterschied zwischen einem normalen Gerät z.B. einem zum Faustkeil behauenen Quarzit des Moustérien, das er Zeug nennt und seine einzige Bestimmung darin hat, zu dienen - eben seine Dienlichkeit, und einem Kunstwerk. Das (Kunst)werk stellt er als ins Werk gesetzte Wahrheit dar. Dies ist im übrigen Text des zitierten Vortrages von Heidegger (9) eingehend dargelegt. Es hat nicht den Zweck, als Zeug zu dienen, obwohl es manchmal auch als solches verwendet werden kann, sondern es hat die Bestimmung, Wahrheit (z.B. das Wesen eines Bären, eines Nagetiers, eines Affen wie in V402 Fischstecherkopf-Tri-Facies, Bilder 49 und 50) darzustellen.

Der Künstler und der Ursprung der Entstehung sind bei der Steinzeitkunst unbekannt und berühren uns deshalb unmittelbar und ungetrübt durch Kunsthistoriker und den Kunstbetrieb.

Im Besitz des Autors befinden sich zahlreiche weitere Stücke aus den drei Fundorten, welche als Faustkeil, Haustein, Amboss, Besteck, Kompass oder sonstiger Gebrauchsgegenstand dienen und zusätzlich Objekt der bildenden Kunst sind. Hierzu stellt der Verfasser an dieser Stelle als herausragende Beispiele 2 Objekte aus den Bereichen ‚Malerei‘ und ‚Bildhauerei‘ der bildenden Kunst vor. Dies sind ein bemalter Faustkeil und ein Stein mit drei Kleinskulpturen von dem Fundort Viersen-Helenabrunn.

1.8.1 Bildende Kunst

1.8.1.1 Malerei

[Bild 45 V903\(Vogeljagd, IMG 2534\)](#)

Dieser Quarzitstein ist ein Faustkeil, auf den – die Seiten des Quaders als Bildflächen nutzend und natürliche Gesteinsmaserung künstlerisch einbeziehend – von dem prähistorischen Künstler eine Geschichte erzählt wird.

Der Stein ist in rotbrauner Farbe bemalt. Die einzelnen Bilder beschreiben eine Vogeljagd mit Pfeil und Bogen. Zunächst wird auf einer Seite der Pfeil im Bogen beim Abschuss gezeigt. Die Sehne ist eine natürliche Gesteinsader, der Bogen ist gemalt und am Auflagepunkt des Bogens noch zusätzlich nachgehämmert. Neben dem künstlerischen Aspekt sind die Darstellungen auch kulturhistorisch interessant, könnten doch aus ihnen Rückschlüsse für die Verstärkung eines Bogens und die Konstruktion seiner Leitflossen und anderes mehr, was zum Zeitpunkt seiner malerischen Fixierung gebräuchlich war, gezogen werden.

[Bild 46 V903\(Vogeljagd, IMG 2535\)](#)

In Flugrichtung des Pfeils ist auf der gegenüberliegenden Seite der Pfeil mit seinen zwei Leitteilen, die aerodynamisch richtig nach unten hängen, im Fluge dargestellt. Die Maße und Konturen sind mit denen auf dem ersten Bild identisch.

[Bild 47 V903\(Vogeljagd, IMG 2536\)](#)

Verfolgt man die Flugrichtung des Pfeils weiter, so trifft man auf einen Vogel, der – leider inzwischen nicht mehr ganz erhalten - halb auf der Unterseite und halb auf der Gegenseite von der Pfeil- und Bogen-Darstellung aufgemalt ist. Hierzu sind in der ausführlichen Darstellung zu Fund [V903](#) Bilder und weitere detaillierte textliche Erläuterungen zu finden. In der weiteren Flugrichtung ist ein unversehrter Vogel aufgemalt. Durch einen Pfeil hat der Autor eine Bemalung angedeutet, die auf den Vogel zuführt. Es ist der Pfeil mit den nach unten hängenden Leitteilen, die aber in künstlerischer Freiheit / Notwendigkeit nach vorne gebeugt sind, was aerodynamisch nicht richtig ist, um die Sehne nicht anzuschneiden, was das Bild des Bogens auf der gleichen Seite zerstört hätte. Auf der Seite, wo der Pfeil alleine im Flug dargestellt ist und nichts hindert, stellt der steinzeitliche Maler ihn aerodynamisch richtig dar.

Die Archäologie vertritt die Ansicht, dass durch die Kontakte eines Pfluges mit einem Stein, die dabei übertragenen Eisenreste und deren Oxydation zu rötlichen Rostspuren führen. Diese beruhen naturgemäß auf Zufällen. Dabei können sich ohne Zweifel zufällig auch Rostformen bilden, in denen man eine Ähnlichkeit mit realen Gegenständen erkennt.

Für durch Naturspiele entstehenden Konstellationen scheint dem Autor jedoch folgendes ausgeschlossen:

- a.) Es entstehen nicht zwei identische komplexe Figuren an einem Stein.
- b.) Es gibt keine Struktur, die eine natürliche Ader zum Zwecke eines ästhetisch schönen Bildes einbezieht.
- c.) Die Strukturen sind nicht so angeordnet, dass sie in logischer Reihenfolge eine Geschichte über eine zur Zeit der Entstehung des Bildes anzutreffende Lebensform erzählen.

Bei dem Fund aus Viersen-Helenabrunn trifft das jeweilige Gegenteil von a.) bis c.) zu.

zu a) Sowohl der Vogel als auch der Pfeil treten an dem Fund zweimal in identischer Form auf.

zu b) Die Sehne des Bogens ist eine natürliche Gesteinsader, die – mit einer Lupe betrachtet sieht man das – nachziselirt ist. Wäre sie als gemalter Strich so breit wie der Bogen, wäre die Ästhetik verdorben.

zu c) Pfeil und Bogen, Pfeil, Vogel 1 und Vogel 2 liegen, obwohl auf verschiedenen Steinseiten dargestellt, in einer Linie.

Der Pfeil steht nicht etwa jetzt mit der Spitze zum Bogen hin oder senkrecht zur Flugbahn, sondern fliegt genau mit der Spitze nach vorn in die im Sinne der Geschichte logische Richtung. Es handelt sich also nicht um ein Naturspiel und willkürliche Rostspuren eines Pfluges, sondern um vom Menschen während seines künstlerischen Tuns gezielt erzeugte Darstellungen.

Man könnte dies **ars facta** auf einem Medium bezeichnen, das selbst kein **artefactum** ist. Dies ist aber genau so ein Beweis für die Behandlung durch den Menschen wie ein Stein, dem man die Bearbeitung durch den Menschen als Artefakt adhoc ansieht.

Erste Modellversuche mit dem Nachbau des Pfeils haben die sinnvolle und elegante Konstruktion des Pfeils belegt. Auch seine grundsätzliche Flugtauglichkeit wurde erfolgreich getestet. Im Dokument [V903](#) sind die Versuche beschrieben.

1.8.1.2 Bildhauerei

[Bild 48 V402\(Fischstecherkopf-Tri-Facies\), IMG 3358](#)

Hier ist die Kleinskulptur 'Nagetier' im Vordergrund.

Der Stein konnte als Fischstecherkopf dienen und stellt gleichzeitig eine polymorphe Kleinskulptur mit drei Tierfiguren (Nager – Affe – Bär) dar.

Der prähistorische Künstler hat bei seinen Gravuren und Meißelarbeiten geschickt den Umstand genutzt, dass sich unter einer teilweise dünnen Quarzschicht bei diesem Stein eine dunkle Gesteinsschicht anschließt. Durch Freigravieren der dunklen Schicht hat er so z.B. die Augen des Nagers und das zottelige Bärenfell sowie das Gebiss des Affen dauerhaft darstellen können; denn sowohl die helle als auch die dunkle Farbgebung basiert auf dauerhaften Gesteinselementen.

Der Stein kann bei den drei Kleinskulpturseitenansichten, die aus Halbreiefs bestehen, fest auf einer ebenen Grundfläche aufgestellt werden. Von den beiden anderen Darstellungen ist in der jeweiligen Position der Einzelskulptur dann nichts mehr im Sichtfeld.

[Bild 49 V402\(Fischstecherkopf-Tri-Facies\), IMG 3357](#)

Hier ist die Kleinskulptur 'Affe' dem Fotografen und dem Betrachter zugewandt.

[Bild 50 V402\(Fischstecherkopf-Tri-Facies\), IMG 3360](#)

Hier sieht man die Skulptur des Bären mit dem zotteligen Nackenfell.

Diese künstlerischen Darstellungen sind Realität. Wie der Autor festgestellt hat, werden sie bisher von der wissenschaftlichen Archäologie nicht als Indiz für die Bearbeitung durch den Menschen angesehen. Der Verfasser ist jedoch der Auffassung, dass dies aus einer unvollständigen Sicht beruht und die Archäologie ihre diesbezügliche Auffassung revidieren sollte.

Karl Jaspers legt dar, dass der Mensch gar nicht anders kann, als sich durch Kunst zu definieren. Er führt in [\(10\)](#) aus:

Die Natur des Menschen ist es, nicht nur Natur zu sein, sondern durch Kunst sich hervorzubringen. Die Natur des Menschen ist seine Künstlichkeit [\(Anm. 3\)](#).

Der Verfasser hält das Siegel eines Werkzeuges durch die Bearbeitung des [homo pingens](#) für ein unmittelbar evidentes Indiz dafür, dass jeder ein Kunstwerk tragende Stein mit Gewissheit von der Hand eines Menschen bearbeitet ist.

Zur Sicht der Dinge generell führt Christian Schütz OSB in [\(4\)](#) aus:

Unsere Augen lernen auf ihre Umwelt zu reagieren, sie wählen aus, erschließen eine Welt und bauen sie auf. Das Sehen ist also alles andere als ein mechanischer oder automatischer VorgangZum Sehen gehört das Sehen-Wollen

Frägt man nach dem, was beim Sehen eigentlich geschieht, dann ist es nicht einfach zu sagen, ob wir uns dabei auf die Dinge zubewegen oder ob die Dinge zu uns kommen. Im Kern beinhaltet das Sehen wohl beide Richtungen. [\(4\)](#)

These:

Findet man an prähistorischen Lagerplätzen Artefakte, welche bemalt sind oder in die eine oder mehrere Skulpturen eingearbeitet sind, erhalten sie durch diese Erscheinungsformen der bildenden Kunst ein Authentizitätssiegel ersten Ranges. Sie sind nicht nur [arte facta](#): kunstfertig gefertigte (Gegenstände), (facta = [lat.](#) Pl. neutr. vom PPP von facere = (ver)fertigen, bilden), sondern sie sind Gegenstand von [ars facta](#): ausgeübte bildende Kunst (facta = [lat.](#) Sg. [fem.](#) vom PPP von facere). Orte mit diesen Funden belegen, dass der Mensch als *homo pingens* sich dort aufgehalten hat, weil er sich hier gemäß seiner dem Menschsein von Anfang an mitgegebenen Eigenschaft als symbolisches Wesen geäußert hat.

1.9 HOMO VOVENS

Zum Wesen der Mensch gehört ein Gespür und eine Hinwendung zu einer Gottheit. Um diese günstig zu stimmen, hat er ihr als *homo vovens* (von [lat.](#) vovere = weihen, geloben) Weihegeschenke gemacht. Hierzu kann der Autor einen Fund aus Niederkrüchten-Hillenkamp als Beleg anführen.

Bild 51 N903 (Fuß), IMG 3665

Fuß in seitlicher Lage, rechte Außenseite oben.

Bild 52 N903(Fuß), IMG 3666

Fußsohle mit Verse nach oben gerichtet. Diese hat eine Längs- und Querwölbung.

Es handelt sich um die Plastik eines rechten Fußes. Der Fuß ist fest auf eine Ebene aufzusetzen. Bedenkt man, dass in der Steinzeit die Füße das einzige Fortbewegungsmittel waren, so wird einem bewusst, wie wichtig gesunde Füße für die damaligen Menschen waren. Man kann dann verstehen, dass sie sich an die Gottheit wandten und sie mit einem Weihegeschenk günstig stimmen wollten, ihnen immer gesunde Füße zu erhalten, weil sie so essentiell wichtig waren. Ein Mensch, welcher der Horde nicht mehr folgen konnte, musste wohl seinem Schicksal überlassen werden.

Nach Auffassung des Autors handelt es sich bei dem Fuß um eine steinzeitliche Votivgabe. Votivgaben sind gemäß moderner Lexika Weihegeschenke, die der Gottheit infolge eines Gelübdes geweiht werden. Zur Erinnerung an mit Erfolg erlebte Heilungen wurden auch noch in jüngerer Vergangenheit Nachbildungen von Körperteilen in katholischen Wallfahrtskirchen als Weihegeschenke dargebracht.

These:

Findet man an prähistorischen Lagerplätzen Steine, die eine Votivgabe darstellen, so zeugt das von der früheren Anwesenheit eines Menschen; denn zu dessen Natur gehören ein Gespür für ein höheres Wesen und der Wunsch, dieses ihm günstig zu stimmen.

2 Schlussfolgerungen

Der Übersicht halber sind hier noch einmal die Thesen vom Ende eines jeden Kapitels aufgelistet. Sie sind ergänzt durch eine Aussage, an welchen Rast/Wohnplätzen Belegfunde für die jeweilige These nachgewiesen werden.

These zu [Kapitel 1.0 HOMO AGENS](#):

Sind an einem Steinfund aus einem Fundort mit hoher Funddichte eindeutige Spuren von Epaphie vorhanden, so geht die dem Steinfund durch [Idiopoesie](#) und sein Auffinden im Konnex von spezifischeren, leicht oder intensiv bearbeiteten Funden eines Fundplatzes bereits anhaftende potentielle Authentizität in eine vollwertige Authentizität über.

Diese These ist belegt durch Funde aus den Rast/Wohnplätzen Niederkrüchten-Hillenkamp, Wegberg-Klinkum und Viersen-Helenabrunn.

Thesen zu [Kapitel 1.1 HOMO EXPLORANS](#):

Zu 1.1.1 Erkundung und Kartierung eines Lebensraumes

Findet sich an einem steinzeitlichen Wohnplatz in Europa eine Relief-Karte von Europa mit gleichzeitiger Kompassfunktion, so beweist dies authentisch, dass hier der intelligente [homo explorans](#) großräumig seinen Lebensbereich erkundet, manifestiert und für eine eventuelle Rückorientierung vorgesorgt hat.

Zu [1.1.2 Wahl eines Wohnplatzes](#)

Liegen benachbarte steinzeitliche Fundplätze so, dass sie nach Klima-, Wohn- sowie Ernährungs- und Sozial-Kriterien eine optimale Lage aufweisen, so beweist dies, dass der Mensch sie in seiner Eigenschaft als [homo explorans](#) als dauerhafte Aufenthaltsorte selektiert hat und die Fundorte somit authentisch sind.

Zu [1.1.3 Orientierung durch Richtungsgeber](#)

Findet man an steinzeitlichen Wohnplätzen technisch elegante Hilfsmittel zum Auskundschaften ihrer Umgebung, so sind die Funde ein Beweis dafür, dass der [homo explorans](#) - seine nur ihm eigene Fähigkeit und Intelligenz nutzend - hier wirklich gelebt hat.

Diese Thesen sind belegt durch Funde oder Geländeprofile aus den Rast/Wohnplätzen Niederkrüchten-Hillenkamp, Wegberg-Klinkum und Viersen-Helenabrunn.

These zu [Kapitel 1.2 HOMO CAPTANS](#) :

Tauchen an einem Fundort Jagdgeräte mit raffinierter Fertigung und Beigaben sowie bemalte Faustkeile auf, die Jagdszenen darstellen, so beweist dies authentisch, dass sich an diesem Fundort der Mensch als [homo captans](#) aufgehalten hat.

Diese These ist belegt durch Funde aus dem Rast/Wohnplätzen Viersen-Helenabrunn.

These zu [Kapitel 1.3 HOMO PISCANS](#):

Tauchen an einem Fundort Geräte auf, die für den Fischfang geeignet sind und als Siegel der Authentizität teilweise zusätzlich Werke der bildenden Kunst in Form von Kleinskulpturen enthalten, so beweist dies, dass sich an diesem Fundort der Mensch als [homo piscans](#) aufgehalten hat.

Diese These ist belegt durch Funde aus den Rast/Wohnplätzen Niederkrüchten-Hillenkamp, Wegberg-Klinkum und Viersen-Helenabrunn.

These zu [Kapitel 1.4 HOMO COMEDENS](#):

Gibt es an einem Fundort Geräte, die für die Zubereitung und Aufnahme von Nahrung geeignet sind und zum Teil sogar als Siegel der Authentizität zusätzlich Werke der bildenden Kunst in Form von Kleinskulpturen enthalten, so beweist dies, dass an diesem Fundort der Mensch als [homo comedens](#) gelebt hat.

Diese These ist belegt durch Funde aus den Rast/Wohnplätzen Niederkrüchten-Hillenkamp, Wegberg-Klinkum und Viersen-Helenabrunn.

These zu [Kapitel 1.5 HOMO FABRICANS](#):

Liest man an einem Fundort Steine auf, welche Zeugnisse der handwerklichen Fähigkeiten und Experimentierlust des Menschen sind, so beweist dies die frühere Anwesenheit des Menschen in seiner Eigenschaft als [homo fabricans](#) an diesem Ort.

Diese These ist belegt durch Funde aus den Rast/Wohnplätzen Niederkrüchten-Hillenkamp, Wegberg-Klinkum und Viersen-Helenabrunn.

These zu [Kapitel 1.6 HOMO OBSERVANS](#):

Findet man an steinzeitlichen Lagerplätzen Steine zur Beobachtung der Gestirne, welche der Bestimmung der Jahres- und Tageszeit dienen, so beweist dies die Anwesenheit des Menschen an diesen Orten, der seine Intelligenz einsetzen musste, um als [homo observans](#) den unbeirrbar und konstanten Lauf der Gestirne zu seiner Orientierung zu nutzen.

Diese These ist belegt durch Funde aus den Rast/Wohnplätzen Niederkrüchten-Hillenkamp, Wegberg-Klinkum und Viersen-Helenabrunn.

These zu [Kapitel 1.7 HOMO EDUCANS](#):

Findet man an einem steinzeitlichen Lagerplatz einen Stein zur sexuellen Aufklärung Heranwachsender, so ist dies ein Beweis dafür, dass sich dort Menschen im Familienverbund aufgehalten und mit Hilfe eines einfachen Hilfsmittels die Sexualerziehung ihres geschlechtsreif werden Nachwuchses durchgeführt haben.

Diese These ist belegt durch einen Fund aus dem Rast/Wohnplatz Viersen-Helenabrunn.

Thesen zu [Kapitel 1.8 HOMO PINGENS](#):

Findet man an steinzeitlichen Lagerplätzen Artefakte, welche bemalt sind oder in die eine oder mehrere Skulpturen eingearbeitet sind, erhalten sie durch diese Erscheinungsformen der bildenden Kunst ein Authentizitätssiegel ersten Ranges. Sie sind nicht nur arte facta: kunstfertig verfertigte (Gegenstände), (facta = [lat.](#) Pl. neutr. vom PPP von facere = (ver)fertigen, bilden), sondern sie sind Gegenstand von ars facta: ausgeübte bildende Kunst (facta = [lat.](#) Sg. [fem.](#) vom PPP von facere). Orte mit diesen Funden belegen, dass der Mensch als [homo pingens](#) sich dort aufgehalten hat, weil er sich hier gemäß seiner dem Menschsein von Anfang an mitgegebenen Eigenschaft als symbolisches Wesen geäußert hat.

Diese These ist belegt durch Funde aus den Rast/Wohnplätzen Niederkrüchten-Hillenkamp, Wegberg-Klinkum und Viersen-Helenabrunn.

These zu [Kapitel 1.9 HOMO VOVENS](#):

Findet man an prähistorischen Lagerplätzen Steine, die eine Votivgabe darstellen, so zeugt das von der früheren Anwesenheit eines Menschen; denn zu dessen Natur gehören ein Gespür für ein höheres Wesen und der Wunsch, dieses ihm günstig zu stimmen.

Diese These ist belegt durch einen Fund aus dem Rast/Wohnplatz Niederkrüchten-Hillenkamp.

Die Grundbedürfnisse der Menschen ergeben sich aus seiner Natur, haben kumulativen Charakter und müssen deshalb alle an einem Wohnplatz befriedigt werden.

Die obige Auflistung der Thesen und der Belegorte zeigt, dass bis auf die Bedürfnisse Jagd ([homo captans](#)), Erziehung (homo educans) und Verehrung einer Gottheit ([homo vovens](#)) alle behandelten Grundbedürfnisse des Menschen sich als homo-gene, vom Menschen stammenden Spuren in Funden von allen Rast/Wohnplätzen niederschlagen.

Hätte sich nur verstreut je ein Fund ergeben, hätte man nicht von einem Wohnplatz reden können.

Die Zugehörigkeit der Funde zur Steinzeit ist auch dem Laien, der ja schon oft als Finder bedeutender frühgeschichtlicher Funde in Erscheinung getreten ist, unmittelbar aus dem archaischen, groben und ungeschlachten Äußeren, Abarbeitung an Funktionspunkten, Windschliff und Patinierung derselben erkennbar.

Der Verfasser zieht aus seinen Thesen und der evidenten Zugehörigkeit der Funde zur Steinzeit folgenden Schluss:

Die Fundorte Niederkrüchten-Hillenkamp, Wegberg-Klinkum und Viersen-Helenabrunn sind authentische steinzeitliche Fundorte.

Die rein philosophische Betrachtung der Funde auf der Basis der menschlichen Grundbedürfnisse und der exklusiven Fähigkeit des Menschen, Kunstwerke zu schaffen, beweist, dass dort prähistorische Menschen gelebt haben.

Der Autor hat sich jedoch einer Aussage darüber zu enthalten, wann in der Steinzeit diese Menschen dort gelebt haben und welche Menschen sich dort aufgehalten haben.

3 Schlussbemerkungen

Den Schlussbemerkungen möchte ich ein Zitat der Archäologen Ralf W. Schmitz und Jürgen Thissen (8) voransetzen.

„...sowohl die P. als auch die Urgeschichtsforschung sind empirische Wissenschaften: Altes Wissen wird korrigiert, ergänzt oder verworfen, neues Wissen entsteht, um auch wiederum kritisch hinterfragt zu werden. Der Forschungsstand, ein Status quo der Summe der Erkenntnisse, ist immer endlich – die Weiterentwicklung gewiss!“

Der Autor möchte mit dieser Arbeit zwei Anstöße zur Weiterentwicklung der Urgeschichtsforschung geben:

1) Die Einbeziehung von Epaphie als Beweismittel der Forschung.

Mit den heutigen Mitteln der Wissenschaft sollte es möglich sein, mikroskopisch und chemisch nachzuweisen, was schon das Auge als Folge der Berührung durch den Menschen über einen langen Zeitraum erkennt.

Dass ein Stein, welcher über einen langen Zeitraum in einem Fluss liegt, Veränderungsspuren zeigt, ist anerkannt. Dass ein Stein, der über einen langen Zeitraum – wegen der Stagnation der Entwicklung in der Steinzeit könnten dies ja durch Vererben von einer Generation zur anderen Jahrtausende sein - durch die Hände von Menschen gegangen ist und täglich gebraucht wurde, Spuren von Schweiß (Sudation), Fett (Pinguetion), Glättung (Stilbotion) und Rasur zeigt, sollte man zugunsten der Weiterentwicklung der Wissenschaft nicht ohne ernsthafte Prüfung von der Hand weisen.

Eine neue [Nomenklatur](#) dazu stellt der Autor [im Kapitel 1.0, HOMO AGENS](#) bereit.

2) Die Einbeziehung von bildender Kunst als Beweismittel der Forschung.

Ein unmittelbar evidentestes Zeichen der Bearbeitung durch den Menschen an einem Stein ist seine Trägerschaft eines Kunstwerks, wie Hans Jonas es meisterhaft dargelegt hat (3). Sie ist qualitativ sogar höher einzuschätzen als die Bearbeitung zu einem Gerät oder wie Martin Heidegger es nennt, zu einem Zeug. Den Unterschied und die Werteinstufung erläutert auch Martin Heidegger trefflich in seiner Schrift über den Ursprung des Kunstwerks (9). Karl Jaspers ist überzeugt, dass der Mensch sich seit je durch die Kunst definiert (10). Darauf wurde im [Kapitel 1.8 über den HOMO PINGENS](#) näher eingegangen.

Die drei Fundorte, an denen der Autor seine Lesefunde gesammelt hat, stammen von Orten, welche nicht durch die letzten Eiszeiten blank gehobelt wurden. An den Fundorten Viersen-Helenabrunn und Wegberg-Klinkum ist kaum noch unberührter Lößboden vorhanden. Vielmehr ist davon auszugehen, dass dort durch moderne, mit Untergründern bestückte Großpflüge Funde bis in Schichten der Altsteinzeit aufgeflogen wurden.

Der Autor möchte schließen mit einem Spruch aus der Datenverarbeitung, in welcher er während langen Jahren seiner aktiven Berufszeit tätig war. „Software makes hardware happen“. Die heutige Archäologie ist zu „hardware-lastig“. Sie muss der Software, den weichen Faktoren mehr Spielraum geben. Der Hardware Stein ist mehr zu entlocken als es durch seine Eigenschaft als handwerklich behauener Faustkeil, Artefakt und dessen aus der Art der Fertigung gewonnenen Zuordnung zu bestimmten Zeit- und Kulturperioden alleine möglich ist.

Das vom Autor in die Diskussion gebrachte Kriterium Epaphie ist weich in dem Sinne, das es durch Spuren am Stein manifestiert ist, welche nicht von der Bearbeitung mit harten Werkzeugen herrühren, sondern welche sich durch die weichen Hände des Menschen niedergeschlagen haben.

Eine Software von weit höherer Qualität ist die der philosophischen Betrachtung, welche die

generellen Bedürfnissen des Menschen (siehe 1 Diskussion) ihren Überlegungen zugrunde legen kann und welche auf der exklusiven Fähigkeit des Menschen, Kunstwerke zu schaffen, beruht, siehe Zitate aus [\(4\)](#), [\(9\)](#), [\(10\)](#).

Schließt man die vom Autor vorgeschlagenen Kriterien in die Untersuchungsmethoden der Archäologie ein, so steht ein breiteres Spektrum für die [Validierung](#) von Funden zur Verfügung. Ferner wird so eher ausgeschlossen, dass kulturell hochwertige Funde sowohl beim Suchen im Felde als auch bei der Beurteilung durch die Denkmalpflege durch das Raster fallen und der Allgemeinheit damit vorenthalten werden.

4 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Abkürzungen

Anm. = Anmerkung

DGK5 Boden = Deutsche Grundkarte 1:5000 Bodenkarte

fem.: Femininum = weiblich

gr.: griechisch

lat.: lateinisch

neutr.: neutrum = sächlich

OSB = Ordo Sancti Benedicti

Pl.: Plural = Mehrzahl

PPP: Partizip Perfekt Passiv

Sg.: Singular = Einzahl

5. Glossar

Begriff

Bahn = stumpfe Seite des Hammerkopfes

Craquelierung = durch Feuer verursachte Risse und Aussprünge

Epaphie: = durch Berührung und Betasten durch den Menschen entstandene
Gesteinsspuren von [gr.](#) επαφή; die Betonung liegt auf der unterstrichenen Silbe

Finne = spitze Seite des Hammerkopfes

Homo = von lat. Mensch

Homo agens = der Mensch als Handelnder von lat. agere : handeln

Homo explorans = der Mensch als Auskundschaftender von lat. explorare :
auskundschaften, erproben

Homo captans = der Mensch als Jager von lat. captare : jagen

Homo piscans = der Mensch als Fischender von lat. piscari : fischen

Homo comedens = der Mensch als Essender von lat. comedere : essen

Homo fabricans = der Mensch als Verfertiger von lat. fabricare : verfertigen

Homo observans = der Mensch als Beobachtender von lat. observare : beobachten

Homo educans = der Mensch als Erziehender von lat. educare : erziehen

Homo pingens = der Mensch als Abbildender von lat. pingere : abbilden

Homo vovens = der Mensch als Weihender von lat. vovere : weihen

Idiopoesie = Aneignung von [gr.](#) ἰδιοποίησις

Nomenklatur = Gesamtheit der Benennungen in einem Wissensgebiet

Pinguetion = Epaphie infolge von Fett von lat. pingue das Fett

Rasur = Epaphie infolge von auskratzen, schaben von lat. radere

siculo = sizilianisch

Stilbotion = Durch Epaphie entstandener Glanz von [gr.](#) στιλβω erglänzen

Sudation = Epaphie infolge von Schweiß von lat. sudare schwitzen

Validierung = Überprüfung auf Gültigkeit

6 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Nummer

- 1 V202 ([Sextant Fruhlingssonne.JPG](#))
- 2 V215 ([Sonnenschattenuhr "Weißnase", IMG 3089](#))
- 3 V605 ([Stößel senkrecht, IMG V605](#))
- 4 N203 ([Handkalender, IMG 3108](#))
- 5 V503 ([Besteckkopf Griffseite, IMG 3149](#))
- 6 V503 ([Besteckkopf Besteckseite, IMG 3148](#))
- 7 V212 ([Sonnenschattenuhr "Spitzkuchen" Oberseite, IMG 2470](#))
- 8 V212 ([Sonnenschattenuhr "Spitzkuchen" Unterseite, IMG 2471](#))
- 9 V212 ([Sonnenschattenuhr "Spitzkuchen" Schmalseite mit Blitzlicht, IMG 3153](#))
- 10 V212 ([Sonnenschattenuhr "Spitzkuchen" Schmalseite ohne Blitzlicht, IMG 3154](#))
- 11 W274S ([Europa-Relief, IMG 3393](#))
- 12 W274S ([Europa-Vegetation Eiszeit, IMG W274S](#))
- 13 W271S ([Kompass über Sonnenuhr, IMG 3216](#))
- 14 W271S ([Kompass neben Sonnenuhr, IMG 3244](#))
- 15 W276S ([Kompass-Wildschwein, IMG 3404](#))
- 16 W271S ([Kompass über Sonnenuhr mit Winkeln zur West-Ost-Achse, IMG 3216](#))
- 17 V903 ([Vogeljagd, IMG 2534](#))
- 18 V301 ([Speerspitze-Quarz, IMG 3367](#))
- 19 V302 ([Speerspitze-Feinsandstein, IMG 3370](#))

- 20 V303 ([Speerspitze-Gift, IMG 3364](#))
- 21 V303 ([Giftpfeil, IMG V303](#))
- 22 W401 ([Fischstecherkopf, IMG 3708](#))
- 23 V401 ([Fischstecher Griff, IMG V401](#))
- 24 V402 ([Tri Facies, IMG 3356](#))
- 25 fällt aus
- 26 V604 ([Stampfer gegriffen, IMG V604](#))
- 27 V604 ([Stampfer, IMG 3311](#))
- 28 V601 ([Teigrolle, IMG 3323](#))
- 29 V606 ([Hackmesser, IMG V606](#))
- 30 V606 ([Hackmesser-Kröte, IMG 3314](#))
- 31 V504 ([Kratzer, IMG 3340](#))
- 32 W604 ([Feuerschaden, IMG 3707](#))
- 33 V503 ([Besteckkopf, IMG 3148](#))
- 34 V503 ([Besteckkopf-Löwe-Mensch, IMG 3329](#))
- 35 V507 ([Besteckkopf-Mensch, IMG 3345](#))
- 36 V507 ([Besteckkopf, IMG 3346](#))
- 37 V501 ([Hammerkopf, IMG V501](#))
- 38 V902 ([Bohrproben, IMG 2655](#))
- 39 V902 ([Bohrproben, IMG 2654](#))

40 V902 ([Bohrproben, IMG 2543](#))

41 V201 ([Sonnenuhr, IMG 2447](#))

42 W203S ([Waage, IMG 2617](#))

43 V253 ([Nectarius, IMG 3168](#))

44 W275S ([Sonne-Mond-Zeiger, IMG 3706](#))

45 V903 ([Vogeljagd, IMG 2534](#))

46 V903 ([Vogeljagd, IMG 2535](#))

47 V903 ([Vogeljagd, IMG 2536](#))

48 V402 ([Fischstecherkopf-Tri-Facies\), IMG 3358](#)

49 V402 ([Fischstecherkopf-Tri-Facies\), IMG 3357](#)

50 V402 ([Fischstecherkopf-Tri-Facies\), IMG 3360](#)

51 N903 ([Fuß\), IMG 3665](#)

52 N903 ([Fuß\), IMG 3666](#)

7 LITERATURVERZEICHNIS

- 1) Naturschutzzentrum im Kreis Kleve –Landschaftsentwicklung, Internet: www.nz-kleve.de/Praesentation/Lebensraeume/Lb_hom_d.htm
- 2) Landschaftsmuseum Obermain, 95326 Kulmbach, Plassenburg, www.landschaftsmuseum.de/Bilder/Veget_Eiszeit-2.jpg
- 3) Jonas, Hans : Zwischen Nichts und Ewigkeit, 2. Aufsatz DIE FREIHEIT DES BILDENS. „Homo pictor und die differentia des Menschen“, Seite 27, Verlag VANDENHOECK & RUPPRECHT, Göttingen, 1963
- 4) Schütz, Christian : Mit den Sinnen glauben, VIER-TÜRME-VERLAG MÜNSTERSCHWARZACH, 1996, Bd. 97, Seite 27
- 5) Fällt aus
- 6) Fällt aus
- 7) Fällt aus
- 8) Schmitz, Ralf W. und Thissen, Jürgen, Neandertal, Die Geschichte geht weiter, Spektrum, Heidelberg – Berlin, 2001, S. 95
- 9) Heidegger, Martin, Der Ursprung des Kunstwerks, Reclam, Stuttgart, 1960
- 10) Jaspers, Karl, vom Ursprung und Ziel der Geschichte, Seite 62, Verlag R. Piper & Co., München, 1960

8 DANKSAGUNGEN/WIDMUNG

Der Autor bedankt sich bei Herrn [Dr. Reiner Schmitt](#), Heinsberg, für die Anregung zu dieser Arbeit.

Der Autor bedankt sich bei Herrn Dr. Klaus Skupin, Dipl.-Geologe beim Geologischen Dienst NRW in Krefeld, für die fachmännische Bestimmung der Gesteinsarten der Funde.

Der Autor bedankt sich bei Herrn Dipl.-Ing. Wilfried Lorenz, Erkelenz, für sein rigoreses Lektorat.

Dank des Verfassers gilt auch seinem ehemaligen Amtsleiter beim Vermessungs- und Katasteramt Mönchengladbach, Herrn Vermessungsdirektor a.D. Karl-Heinz Thissen, Erkelenz, für seine großzügige Ermunterung des Autors, sich von Widerständen und Ablehnung gegenüber seinen Untersuchungen nicht entmutigen zu lassen.

Der Autor widmet diese Arbeit seinem Freund [Gerd Westerdorff](#), Niederkrüchten, wegen der geheimnisvollen Freundschaftsbanden gegebenen Anstöße für die Suche an den Fundstellen in Wegberg und Niederkrüchten.

9 LEBENSLAUF

Aus Sicherheitsgründen hier gecancelt.

10 INDEX

Ein Index wird in der HTML-Version der Dissertation nicht angeboten, weil es dort keine Seitenangaben gibt.

Der Leser möge sich zum schnellen Auffinden der Kapitel der Text-internen Links im Inhaltsverzeichnis und im laufenden Text bedienen.

Anmerkungen

1 siehe hierzu die ausführliche Dokumentation des Autors unter Fund_Viersen\Sonnenobservation\[V212](#).

2 für Giftzusatz, siehe [V303](#) !

3 nicht zu verwechseln mit gekünstelt sein; vielmehr Ausdruck für die essentielle Bestimmtheit durch Kunst